Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried

mit Aufnahmen des Verfassers Von Sepp Allgaier, Konstanz

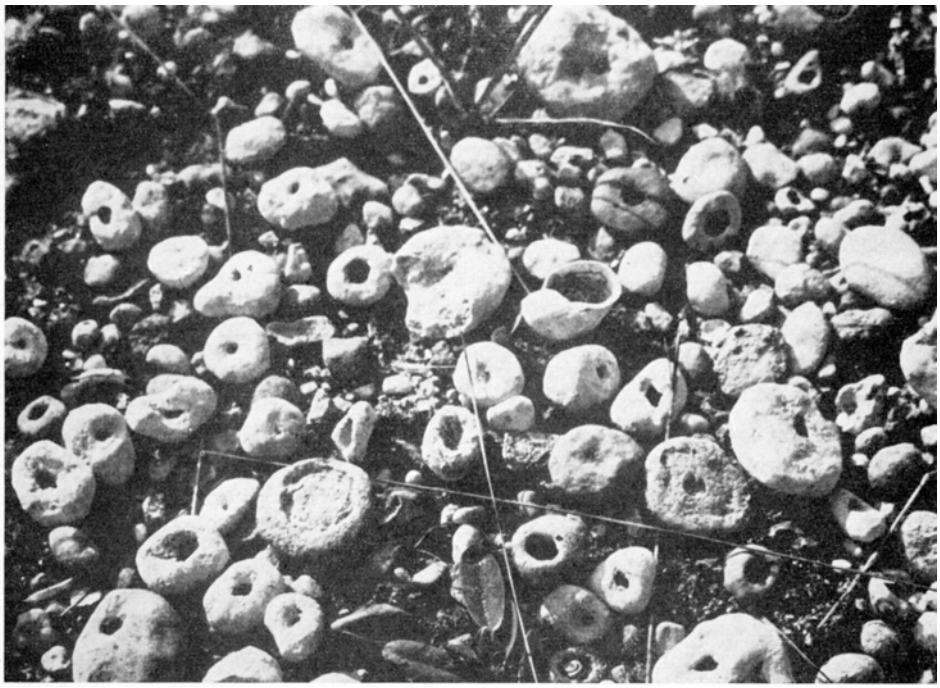
Erstveröffentlicht: Badische Heimat 36 (1956) S. 200 – 212

Eines der interessantesten Gebiete unseres Heimatlandes nach seinem Aufbau, seiner Flora und in ornithologischer Schau ist das Wollmatinger Ried. In ursprünglicher, unberührter Schönheit breitet es sich im Westen unmittelbar neben der Stadt Konstanz aus, und es ist selbstverständlich, daß ein Fleckchen Erde mit so viel Seltenem und Einzigartigem Naturschutzgebiet werden mußte.

Seine gegen die Rheinrinne meist mit dichten Schilfgürteln umsäumten Riedwiesen lassen sich rechts des Rheins unweit von Stromeyersdorf in **3** km Länge und **1** km Tiefe bis zum Reichenauer Dammweg verfolgen, ja sie ziehen sich rechts der Allee als Teilschutzgebiet Gehrenmoos bis Hegne hin.

Schon sein Aufbau fällt aus dem Rahmen des Gewohnten. Die untersten Ablagerungen sind in der zweiten Hälfte der **60** Millionen Jahre dauernden gesamttertiären Zeitspanne entstanden und gehören zu der von den Alpen zur Donau abfallenden Molassetafel, der Schwäbisch-Bayrischen Hochebene. Bei Konstanz ist diese zum größten Teil während der Eiszeit von dem aus Ost nach West vorstoßenden Gletscher abgetragen worden, so daß nur noch der Schweizer Seerücken südlich des Rieds und Rheins Zeugnis von ihr gibt. Vom Wirken des Gletschers zeugen am Nordrand der Riedebene die bei Wollmatingen im Sinne des Eisvorstoßes ausgerichteten Drumlinrücken, die zum Bodanrück gehören. Zwischen diesen beiden im Süden und Norden hinziehenden Hügelketten tertiär- und eiszeitlicher Bildung ist die in der geologischen Gegenwart entstandene und immer noch sich weiterbildende Riedlandschaft eingebettet. Ihren Boden bilden außer den feinen Senk- stoffen, die der Rhein mitbringt, Schneckli sande (Bild 1). Wo auch immer die Riedgrasnarbe unterbrochen ist, treten sie zutage. Selbst einem flüchtigen Besucher fallen die etwa erbsen- bis talergroßen flachen Steinchen auf. Leicht lassen sie sich zerbrechen. Das Innere zeigt deutliche Schichtung. Wie kommt sie zustande? Auf einer Unterlage, meist einem kleinen Schneckenhäuschen, wie sie die Wellen in Menge an den Strand spülen, siedeln sich kalkablagernde Algen mehrerer Gattungen an. Diese zeigen, vom Hochwasser überflutet, im Frühling und Sommer lebhaftes Wachstum und legen um das als Unterlage gewählte Schneckenhäuschen eine von ihnen ausgeschiedene lockere Kalkschicht. Wenn sich in den kühleren Jahreszeiten das Wachstum verlangsamt, so hat der abgesonderte Kalk strafferes, festeres Gefüge. So entstehen Schichten, die das Alter der Steinchen — der Schnecklisande — erkennen lassen. Meist brechen die Kalke an der dünnsten Stelle durch und bilden dann charakteristische, in der Mitte ausgehöhlte oder durchlochte Stücke, die mit der Zeit zu Grus zerfallen. Da das Ried in der Hauptsache seine Entstehung kalkabsondernden Algen verdankt, so ist es ein botanisches Gegenstück zu den Koralleninseln der Südsee. Wie nämlich in tropischen Meeresgebieten Inseln durch die Ausscheidungstätigkeit der Korallentierchen entstehen, so bildet sich vor den Toren unserer Stadt Neuland durch die Lebensprozesse mikroskopischer Pflanzen.

Die Schnecklisande formen sich vorzugsweise an ruhigen Wasserstellen. Wo aber das Ried vom Stromstrich des Rheins getroffen wird, entstehen Kalktuffbildungen (Bild 2) von stattlicher Größe. Brocken vom Ausmaß zweier aneinandergelegter Fäuste sind nicht selten. Oft sind sie zerbrochen, da sie bei Niederwasserstand trockenliegen und



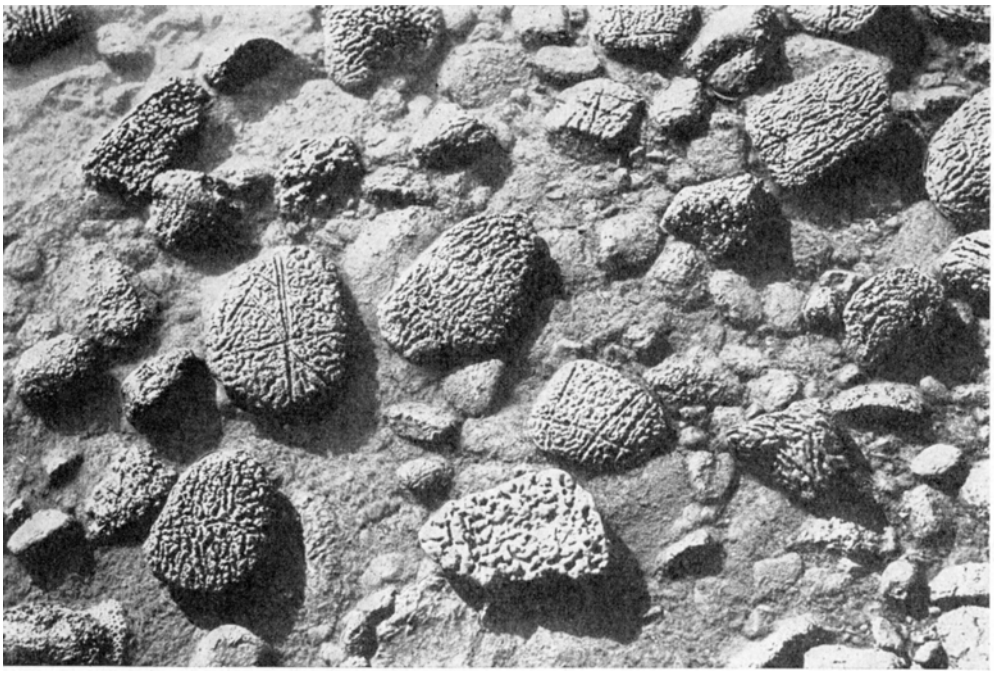
1 Schnecklisande im Wollmatinger Ried – phot. S. Allgaier

2. Kalktuffe am Rande des Rieds – phot. S. Allgaier

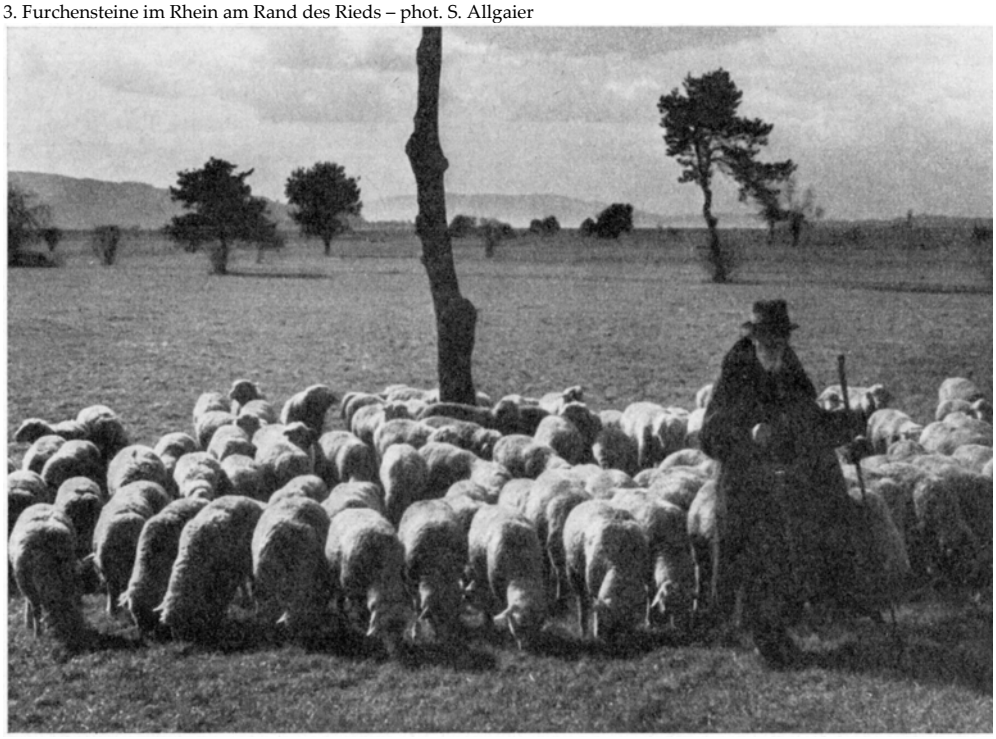
[202]atmosphärischen Einflüssen nicht lange widerstehen, und zeigen dann im Innern die Unterlage, um die der Tuff in lockerer Schale sich ausbreitete. Audi an ihrem Werden wirken neben Wassermoosen die obengenannten Algen mit. Erwähnungswert sind auch am Riedstrand die F u r c h e n s t e i n e (Bild **3).** Ihre Oberfläche ist von Gängen und Windungen durchzogen; manchmal zeigen sie längliche oder runde, grubenartige Vertiefungen. Wieder sind es Algen, dazu Ausscheidungen von Insektenlarven, die im Verein mit der Tätigkeit des Brandungswassers die Entstehung der Furchen bewirken. Audi die Kalktuffe und Furchensteine helfen bei der Verlandung des Seerheins am Aufbau des Rieds mit.

Etliche niedere Schnecklisandrücken durchziehen das Ried. Alte Strandwälle sind's, von den Wellen einst höherer Seestände aufgetürmt. Da sie leicht Wasser durchlassen und sehr trocken werden, können sich auf ihnen Pflanzen ansiedeln, die der Kenner nie und nimmer in einem Ried suchen würde, da sie zu dessen Flora den stärksten Gegensatz bilden. So ist beispielsweise hier mitten im Ried bei Schilf und Sauergras die prächtige O s t e r g l o c k e , Anemone pulsatilla (Bild **4)** zu finden, die im Hegau und der Baar die trockensten Plätze besiedelt. Wie sie haben sich in den nacheiszeitlichen Jahrtausenden eine stattliche Anzahl südlicher und südöstlicher pon- tischer Pflanzenformen und Elemente aus dem Mittelmeergebiet auf den Trockenplätzen festgesetzt. In klimatisch günstigen Zeiten waren sie aus ihren Stammgebieten Südrußland, Nordbalkan und Ungarn durch das Donautal und die böhmisch-mährische Senke vorgestoßen. Den südlichen, mediterranen standen vor allen Dingen das Rhonetal mit Burgundischer Pforte und Jura für die Einwanderung zur Verfügung. Dort, auf dem D e i c h s e l r a i n (Bild **5),** wo die schon erwähnte Osterglocke (Küchenschelle) im Vorfrühling den Boden in großer Zahl mit ihren violetten Tinten überzieht und an anderen höhergelegenen Wällen liegen üppige Rasen von Bergamander. Hügelmeister, Wiesenvermeinkraut und gemeiner Gamander wachsen dazwischen, das liebliche Katzenpfötchen und das feine Kugelblümchen, Globularia willkommii. Große Flecken von ästigen Graslilien tönen den Boden in reinstem Weiß. Wie Feuer brennt das Rot der Karthäusernelke, zartrosa grüßt die zierlidi gekrönte Prachtnelke, leuchtend gelb steht der Hufeisenklee zwischen dem niederen Sauergras. Diesen pontischen bzw. mediterranen Elementen sind auch der stolze Sumpfschwertel und die prächtige sibirische Schwertlilie, Iris sibirika, die gelbe Wasserschwertlilie und die Spinnenragwurz, die im Gehrenmoos steht, zuzurechnen. In den tiefer liegenden Teilen des Rieds liegen massenhaft die Rasen des roten und schwarzen Kopfriets. Überall grüßen die rosa Blütenköpfchen des Schnittlauchs und wohlriechenden Lauchs. Labkraut und gelbe Wiesenraute, das karminrote Sumpf- läusekraut und das feine knollige Mädesüß, die behüllte Simsenlilie erfreuen an vielen Stellen. Fast überall blüht im Frühling die zartrote Mehlprimel. An herrlichen Enzianen sind der Frühlings-, der bauchige-, der Lungenenzian, im Herbst der deutsche Enzian vertreten. Der gefranste Enzian wählte die trok- kenen Plätze des Gehrenmooses als Standort. Audi die zu den Orchideen zählenden Knabenkräuter sind in drei Arten da und leuchten im Sommer in bezaubernden Farben.

Von besonderem Interesse ist aber, daß das Ried und seine Uferränder noch eine Anzahl alpiner Elemente birgt, die hier, als nach dem Abschmelzen des Eises Pflanzen sich neu ansiedelten, geeignete Lebensbedingungen fanden. Während todbringende Klimaschwankungen anderorts ihnen die Daseinsmöglichkeit entzog, haben sich hier und auf der Brandungsterrasse (der Wysse) des Überlinger Sees, des Konstanzer Trichters und des Untersees pflanzliche Eiszeitrelikte behaupten können. Bewunderswert haben diese ältesten Besiedler



3. Furchensteine im Rhein am Rand des Rieds – phot. S. Allgaier

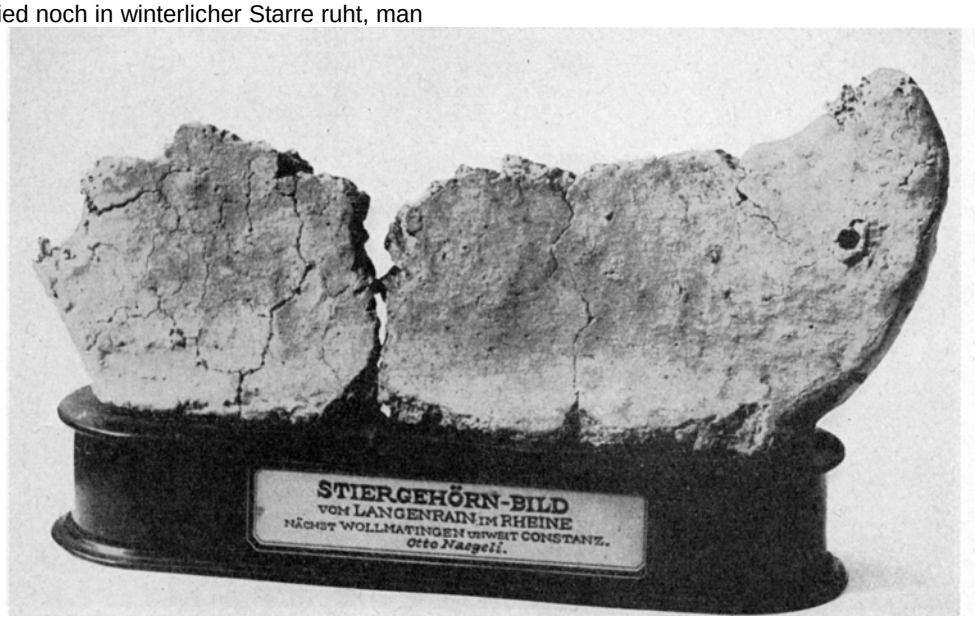


5. Der trockene Srandwall Deichselrain im Wollmatinger Ried mit pontischen Pflanzen – phot. S. Allgaier

[204] den ihnen fremden Daseinsbedingungen sich angepaßt, um weiterleben zu können. Um der allzugroßen, verderblichen Wärme des Sommers zu entgehen, haben sie ihren Standort so gewählt, daß er während der heißen Zeit überflutet und damit stark abgekühlt ist. Wenn im Vorfrühling das Ried noch in winterlicher Starre ruht, man

im Vorgelände auf

[206]trockenem Boden oder einförmigen Kieseln der genannten wasserfreien Wysse wandert, leuchten auf einmal aus dunkelgrünem Blätterpolster die purpurroten Blüten des gegenblättrigen Steinbrechs, einer Pflanze aus Gipfelregionen, sonst



13. Mondbild oder Stiergehörnbild aus dem bronzezeitlichen PÜfahlbaudorf im Wollmatinger Ried, gefunden von Otto Nägeli. phot. S. Allgaier

ewigem Schnee und Eis benachbart. Im Sommer überschwemmt, taucht er im Herbst wieder auf und stärkt sich für neues Blühen im nächsten Frühjahr. Auch die purpurblütige Grasnelke, ein zweites Glazialrelikt, muß untertauchen und kann erst im Herbst und Winterende wieder Lebenskraft aufholen. Sie besiedelt nur den Untersee. Hochinteressant ist ' das Leben der Rasenschmiele, auch ein Eiszeitrelikt, wenn sie am Strand weit draußen Wurzel geschlagen hat, wo im Sommer das Wasser hoch über sie hinweggeht. Es hat für sie keinen Zweck, Staubgefäße und Stempel in den Grasährchen zu bilden. Darum werden diese vergrünend in Laubsprossen umgewandelt. Die Pflanze ist deshalb lebend gebärend, vivipar. Oft sieht man die verlaubten Rispen auf dem Wasser ruhen. Fällt dann sein Spiegel, so biegen sich die schweren Kopfteile der Gräser zu Boden, und die Laubsprossen, die schon an der Mutterpflanze Würzelchen gebildet haben, verankern sich schnell im Grund und bilden neue Rasen und Horste. Wenn sie dagegen an höheren Stellen wächst, hat sie Blütenährchen wie andere Gräser auch.

Neben den genannten Hinterbliebenen aus der Eiszeit haben sich noch andere Pflanzen das Vorgelände als Siedlungsort gewählt. Wunderhübsch leuchten im Frühling die blauen Blütensterne des lieblichen, winzig kleinen S t r a n d v e r g i ß m e i n n i c h t , Myosotis Rehsteineri (Bild 6), aus dem Teppich seiner flachliegenden Blattrosetten.

Der zierliche Strandling, die Nadelbinse, das feine Strandhahnenfüßchen, im Schilf das Gottesgnadenkraut und das prächtige stolze Pfeilkraut haben sich verschiedentlich festgesetzt. Zwei Nixkräuter kommen nur noch ganz vereinzelt vor, und hier muß nun gesagt werden, daß unter den einzigartig schönen genannten Pflanzen der Vorzone und des Rieds, deren Aufzählung hier nicht vollzählig sein kann, in den letzen 20 Jahren ein schwerer Rückgang zu verzeichnen ist, vor allem derjenigen, die nicht nur vor dem Ried, sondern auch vor anderen, früher schon genannten Seeufern wuchsen. Zunehmende Uferbebauung mit Kies- und Sandentnahme, der zunehmende Badebetrieb und Wasserverschmutzung werden die Ursachen sein. Manches seltene Exemplar ist dem Aussterben nahe. Immer wiederkehrende Plünderung mit Wurzel oder Knolle ist hier die Schuld. Ich nenne unter anderem die herrliche tief-violette Gladiole. Wenn in den letzten Jahren manches Pflanzenkleinod zahlenmäßig wieder zugenommen hat oder mindestens auf dem früheren Stand geblieben ist, so ist das ein Verdienst des staatlichen Naturschutzes, dessen Beauftragter in straffer, zielsicherer Disziplin mit seinen freiwilligen Helfern und den Zollbeamten, die dienstlich das Ried begehen, die Wege gewiesen hat zur Erhaltung des wunderbaren Lebens in Pflanzen- und Vogelwelt dieser wichtigen Konstanzer Schutzzone.

Und gerade auch, weil das Ried einer erstaunlich großen Zahl bemerkenswerter, seltener Wasservögel Nistplatz und Zufluchtsstätte ist, daß es im Binnenlande keinen zweiten Ort gibt, der eine solche art- und individuenreiche Vogelwelt aufzuweisen hat, bedarf es eines besonderen Schutzes.

Über die weite Riedfläche hallen die jauchzenden Triller des großen Brachvogels. Neben ihm läßt uns der Kibitz seine hervorragenden Flugkünste schauen. Hier führt die Bekassine ihre Balzspiele aus. Sie ist auch winters am Bodensee. Den scheuen Rotschenkel verrät sein eindrucksvolles Flöten. Auf den Inseln Langenrain und Langenbohl, die dem Riedstrand vorgelagert sind, brüten L a c h - m ö v e n (Bild **7)** und F l u ß s e e s c h w a l b e n (Bild 8) in Kolonien. Hoch über ihren Nestern sieht man sie bei der geringsten Stö

14. Schwedenschanze 1633 im Wollmatinger Ried gegenüber von Gottliebenphot. S. Allgaier

[210]

rung lärmend in Kreisen durcheinander wirbeln. Im hohen Schilf haben H a u b e n - t a u c h e r (Bild **9)** und Zwergtaucher ihre Nester verankert, auch der Schwarzhalstaucher wurde hier brütend festgestellt. Hier haben auch die Wasserhühner (Belchen) in größerer Zahl ihre Kinderstuben. Verwandte von ihnen, die Wasserralle und das grünfüßige Teichhuhn, führen manchmal im Röhricht des Rieds ihr äußerst heimliches Leben. Neben der Stockente kommt immer häufiger die prachtvolle Kolbenente als Brutvogel vor. Aus dem Schilf hört man von morgens bis abends das aufdringliche Quarren der verschiedenen R o h r s ä n g e r (Bild 10), die ihr Nest so kunstvoll in schwankende Halme verflechten. Audi die Zwergrohrdrommel brütet fast jedes Jahr. H ö c k e r s c h w ä n e (Bild 11), am See erst **1922** in **2** Paaren eingesetzt, vermehrten sich seitdem am ganzen See auf mehrere Hundert. Einige Paare haben am flachen Riedrand alljährlich ideale Brutplätze.

Außer diesen Brutvögeln darf das stattliche Heer der Durchzügler und Wintergäste des Wollmatinger Rieds nicht vergessen werden. Besonders im Herbst finden sie auf dem weithin trocken werdenden Seeboden vor dem Ried und im Ermatinger Becken reichliche Nahrung. Schier unübersehbar sind die nach Tausenden zählenden Taucher, Wasserhühner und Enten. In ihrem bunten Gewimmel zeigt sich häufig die schöne Tafelente. Dann beobachten wir Knäck-, Krick-, Pfeif-, Löffel- und Spitzenten, ganze Scharen von Reiherenten. Weithin leuchtet ihr und der Schellenten blendendes Weiß. Die seltene B e r g e n t e (Bild 12) war **1.956** auch Wintergast. Verschiedene Säger und Polartaucher sind unter den Gästen. Stattliche Reiher fischen in den Tümpeln. Auf Seezeichen und Sandbänken hocken Kormorane. Die Rohrweihe kreist im Frühjahr und Herbst beim Durchzug, der schwarze Milan im Sommer über dem Ried. Wasserläufer und Uferschnepfen suchen den Strand

[211] ab, Kampfläufer fechten im Ried ihre Turniere aus. Es gibt überhaupt keinen Sumpf- und Wasservogel, der auf seinem Südfluge im Ried nicht anzutreffen wäre.

Bei einer der dem Ried vorgelagerten Strandwallinseln kommen bei trockenem Seeboden Köpfe von Eichenpfählen zum Vorschein, Reste von Hütten. Dort stand vor vier Jahrtausenden das einzige bronzezeitliche Pfahldorf des deutschen Unterseeufers. Neben einem Kelt, Lanzenspitzen und Nadeln, etlichen prächtigen Töpfchen und reizvoll ornamentierten Topfbruchstücken, wurde ein sogenanntes M o n d b i l d oder Stiergehörnbild (Bild **13)** aus dem Schlamm geborgen, eine Seltenheit am Bodensee, da auf dem deutschen Gebiet nur bei Bodman ein zweites zutage gefördert werden konnte. In unserem Konstanzer Schatzkästlein, dem seit Jahrzehnten mit viel Liebe und Sorgfalt durch die
Familie Dr. Leiner betreuten Rosgartenmuseum, ist es aufbewahrt. Die Bedeutung der Mondbilder ist noch nicht einwandfrei geklärt. Das hier gefundene ist aus Ton gebrannt, die Hörner sind zum Aufhängen durchbohrt.

Dem westlichen Teil des Naturschutzgebietes, dem Gehrenmoos, ist eine um zweitausend Jahre ältere Siedlung aus der jüngeren Steinzeit vorgelagert. Dort wurden eine große Zahl von Nephritbeilen gefunden, Werkzeuge aus jenem bekannten Halbedelstein, über dessen Herkunft so viel gerätselt wurde, bis man ihn schließlich als nachbarliches, alpines Material ansprechen mußte.

Auch das Mittelalter hat im Ried seine Spuren hinterlassen. Der schwedische General Horn bestürmte, aus Schweizer Gebiet vorbrechend, 1633 Konstanz. Seine Reiterei hatte bei Stein am Rhein eidgenössischen Boden

[212] betreten. Mit ihr vereinigte sich das Fußvolk, das auf der Bodanhalbinsel vorgerückt war, in Gottlieben, nachdem Horn eine Schiffbrücke vom linken Rheinufer zum Ried hatte schlagen lassen. Zur Sicherung dieser wurden Gottlieben gegenüber Befestigungen angelegt. Die S c h a n z e n d e s e h e m a l i g e n B r ü c k e n k o p f e s (Bild **14)** sind teilweise heute noch bis zu einem Meter hoch und lassen sich gut verfolgen.

Naturschutzgebiete wurden von Staatswegen eingerichtet, nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen kultivierten Ländern und Kontinenten, um geologisch interessante Gebiete zu erhalten, um pflanzliches und tierisches Leben, das durch Unvernunft der Menschen in Gefahr gekommen war auszusterben, nicht vollständig der Vernichtung preiszugeben. Naturschutzgebiete sind aber auch immer wieder in Gefahr, sei es durch nicht abwendbare, für die Allgemeinheit notwendig gewordene Bodenentnahme für Verkehrszwecke, sei es für militärische Projekte oder industrielle Planungen. Auch für das Wollmatinger Ried, diese urwüchsige Landschaft vor den Toren unserer Stadt, besteht diese letztere Gefahr. Wenn wir aber in Naturgegebenes eine Bresche schlagen, wenn wir den Gleichgewichtszustand, der sich im Laufe der Jahrtausende gebildet hat, stören, so kann das nicht ohne Rückwirkung auf den See, auf die Landschaft und auf die Menschen selbst geschehen. Das tausendfältige Leben am Untersee müßte verarmen, mit die besten Laichplätze dieses Seeteils wären unwiderbringlich dahin. Pflanzen und Tiere, die hier eine letzte Zuflucht gefunden, müßten verschwinden. Ein Gebiet, vielen ein Quell der Freude, wäre nicht mehr. Keiner, der um die heilsamen Wechselwirkungen zwischen Heimatnatur und Seele weiß, könnte die Zerstörung oder Verminderung dieses Kleinods verstehen. Das Herzstück des Untersees wäre verloren

Bei der Herstellung des Reprints wurden die im Aufsatz enthaltenen Natur-Aufnahmen nicht mit veröffentlicht, da ihre Qualität sich nicht mehr mit heutigen Aufnahmen messen kann.